



# Geschichte der Wettiner-Kaserne und der Garnison Frankenberg

Martin Kaiser

Wettiner-Kaserne in Frankenberg  
Bundeswehr

Die heute überwiegend durch die Panzergrenadierbrigade 37 „Freistaat Sachsen“ genutzte Liegenschaft an der Äußeren Freiburger Straße, die Wettiner-Kaserne, kann auf eine über einhundertjährige Geschichte zurückblicken. Dabei haben im Laufe der Zeit alle in Sachsen stationierten bewaffneten Organisationen ihre Spuren hinterlassen.

Im späten Mittelalter wie auch in der Frühen Neuzeit waren militärische Bauten zumeist Festungen und Burgen. Spezielle Gebäude für die Unterbringung und Ausbildung von Soldaten wurden erst Mitte respektive Ende des 19. Jahrhunderts üblich. Bis dahin wurden Soldaten für einen mehr oder weniger langen Zeitraum bei Bauern und Bürgern in den Städten und Dörfern einquartiert. Dies war in Frankenberg nicht anders.

Zwar fanden in und um die Stadt an der Zschopau keine bedeutenden Schlachten oder Gefechte statt, dennoch waren die Auswirkungen durchaus zu spüren. So ist in der Chronik des Christian August

Bahn von 1755 überliefert, dass spanische Truppen im Jahre 1547 während des Schmalkaldischen Krieges (1546/47) den Frankenbergern „große Unkosten“ gemacht haben.<sup>1</sup> Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) sind ebenda Belegungen verschiedenster Kriegsparteien belegt, welche mal mehr, mal weniger Schaden anrichteten. Beispielsweise wurde die Stadt 1632 mehrfach von kaiserlichen Soldaten „gebrandschatzt und geplündert“.<sup>2</sup> 1633 waren „bald Kayserliche, bald Schwedische, bald Sächsische Völcker zu Gästen“.<sup>3</sup> Im 18. und 19. Jahrhundert wurden die Einquartierungen dauerhafter, sodass man nun von einer Garnisonsstadt sprechen kann. Die Grundlage hierfür bildete die „Königlich Pohlnische und Chur-Fürstliche Sächsische erneuerte Ordonnanz“ aus dem Jahre 1752, welche „dasjenige, was das Land dem Soldaten, sowohl in Stand- als Marsch-Quartieren, zu seiner Subsistenz zu reichen schuldig, und wie sich auf der andern Seite

1 Marion Rau/Bernd Ullrich: 100 Jahre Garnison und Standort Frankenberg. 450 Jahre Militärgeschichte in der Stadt Frankenberg, Frankenberg 2013, S. 11.

2 Ebenda., S. 11.

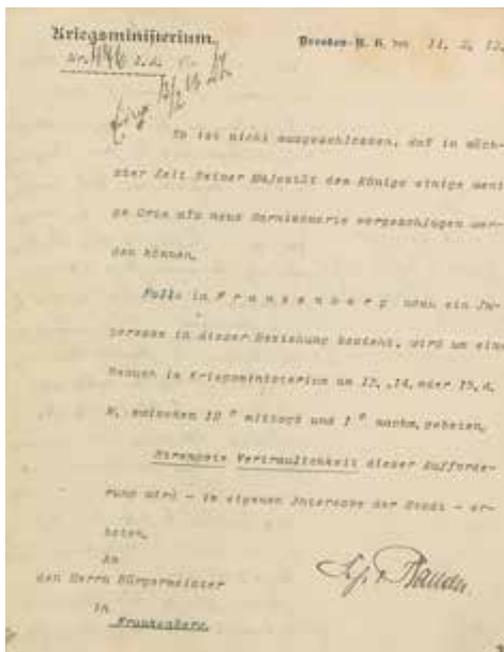
3 Ebenda., S. 11.

der Soldat gegen das Land zu verhalten habe“ regelte.<sup>4</sup> In verschiedenen Quellen finden sich allerlei Berichte und Klagen über die Belastungen für die Stadt. Fremde Soldaten mussten einquartiert und gepflegt werden, Rekruten waren zu stellen, und nicht zu vergessen, die Pferde der Truppen benötigten Stallungen, Futter und Stroh. Prominentester Gast war während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) am 9. Dezember 1762 König Friedrich II. von Preußen (1712–1786), welcher im Gasthof „Roß“ jedoch nur die Pferde gewechselt bekam.<sup>5</sup>

Soldaten in der Stadt bedeuteten allerdings nicht nur Belastungen. Beim großen Stadtbrand im Jahre 1788 leisteten die einquartierten Soldaten laut der Fortsetzung der Bahn'schen Chronik durch Christian Gottlob Vogelsang eine große Hilfe. Sicherlich muss ebenfalls erwähnt werden, dass die Einquartierungen auch finanzielle Mittel mit sich brachten.<sup>6</sup> Im April 1810 sträubte sich der Rat der Stadt noch über die Verlegung der Leib-Cürassier-Garde nach Frankenberg. Der gewährte Zuschuss aus der sächsischen Kriegskasse von über 1.630 Talern führte jedoch zu einem Meinungsumschwung bei den Honoratioren und schließlich dazu, dass im Mai desselben Jahres die erste Eskadron der Kürassiere einrückte.<sup>7</sup>

Eine erste feste Infrastruktur für das sächsische Militär lässt sich erst für das Jahr 1867 nachweisen. In der Gunnersdorfer Aue im Bereich der heutigen Äußeren Chemnitzter Straße wurde ein Geschütz- und Exerzierplatz eingerichtet.<sup>8</sup> Nach den siegreichen Reichseinigungskriegen wurden feste Kasernenbauten üblich. Eine Garnison in seiner Stadt zu haben war in erster Linie ein enormer ökonomischer Faktor und brachte im entstehenden Reichspatriotismus zudem einen erheblichen Prestigegewinn.<sup>9</sup> Auch Frankenberg wollte dies zu seinem Vorteil nutzen und unterbreitete im November 1910 dem sächsischen Kriegsministerium den Vorschlag, in der Stadt Kasernenanlagen zu errichten, was zunächst abschlägig beantwortet wurde. Eine bemerkenswerte Geschwindigkeit nahm die Angelegenheit 1913 auf. Am 11. Februar erreichte die Stadt eine Nachricht des Kriegsministeriums mit der Frage, ob Frankenberg noch Interesse an einer Garnison habe. Bereits am nächsten Tag reiste der Bürgermeister, Dr. Irmer, nach Dresden in die sächsische Landeshauptstadt. Ihm wurde in Aussicht gestellt, die Stadt Frankenberg bis zum Herbst 1915 zu einer vollwertigen Garnisonsstadt zu entwickeln. Dafür müsse die Stadt dem Militär lediglich neun Hektar Grund überlassen. Schon drei Tage später, am 15. Februar, erwarb die Stadt für rund 40.400 Reichsmark die ersten Grundstücke an der heutigen Äußeren Freiburger Straße.<sup>10</sup> Die Zusage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums für den Bau der Kaserne erhielt Frankenberg einen Monat später, am 17. März 1913.<sup>11</sup>

Das Gebiet östlich der Eisenbahnlinie war wenig bebaut. Einziges Bauwerk auf dem zukünftigen Kasernengelände war der Bismarckturm, dessen Bau nur



Schreiben des Kriegsministeriums vom 11. Februar 1913 mit dem Angebot der Errichtung einer Garnison  
Stadtarchiv Frankenberg/Sa.

wenige Jahre vor der Kaserne geplant wurde. Dieser ragte 17,45 Meter über der Lützelhöhe und war ein beliebtes Ausflugsziel. In den 1950er Jahren erfolgte seine Umbenennung in „Turm der Jugend“. Am 18. November 1968 wurde der aus Quarzporphyr bestehende Turm jedoch mit 80 Kilogramm Sprengstoff gesprengt. Begründet wurde dies offiziell mit seiner Bauqualität. Der wahre Grund für die Beseitigung dieses massiven Turms dürfte hingegen die Furcht vor militärischer Spionage aufgrund des sehr guten Blickes in das militärische Objekt gewesen sein. Paradoxerweise wurden an derselben Stelle fünfgeschossige Wohngebäude errichtet. Genau genommen gingen drei Kasernen gleichzeitig in Bau. Im westlichen Abschnitt, zur Stadtseite, wurde eine Unteroffizierschule errichtet und im

- 4 Ebenda, S. 12; Königlich Pohlische und Chur-Fürstliche Sächsische erneuerte Ordonnanz aus dem Jahre 1752, S. 6, abrufbar unter: <https://www.digital-sammlungen.de/de/view/bsb10784703?page=10,11> [letzter Zugriff: 18.05.2021].
- 5 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 15.
- 6 Ebenda, S. 17.
- 7 Ebenda.
- 8 Ebenda, S. 18.
- 9 Ebenda, S. 19.
- 10 Ebenda, S. 21 f.
- 11 Ebenda, S. 22; Chronik der Jägerbrigade 37. 1991–2006, o. O. 2006, S. 47.



Bismarckturm auf der Lützelhöhe, um 1920  
Stadtarchiv Frankenberg/Sa.



Ansicht der Stadt Frankenberg, um 1916, aus Nordwesten mit den neu errichteten Kasernen  
Stadtarchiv Frankenberg/Sa.

- 12 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 22.
- 13 Ebenda, S. 23; Chronik (wie Anm. 11), S. 47.
- 14 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 24-28; Chronik (wie Anm. 11), S. 48 ff.
- 15 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 28 ff.; Chronik (wie Anm. 11), S. 37, 50.
- 16 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 30; Chronik (wie Anm. 11), S. 37, 50.
- 17 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 31 ff.; Chronik (wie Anm. 11), S. 51 f.; Bundeswehr (Hrsg.): Standort Frankenberg/Sa. Panzergrenadierbrigade 37 Freistaat Sachsen – Feldjägersdienstkommando Frankenberg – Panzerartilleriebataillon 375, Kissing 1996, S. 7.

Briefkopf der Metallwerke Frankenberg GmbH (später FRAMO)  
Stadtarchiv Frankenberg/Sa.



mittleren Teil wurden Mannschaftsgebäude und Stallungen für die Trainkaserne, also eine Logistikeinheit, geplant und gebaut. Im Osten des Geländes entstand das Garnisonslazarett. Jede der drei Kasernen hatte eine eigene Zufahrt sowie eigene Wohngebäude für höhere Dienstgrade.

Das „Frankenberger Tageblatt“ berichtete im Juli 1913, dass mit Hilfe einer Feldbahn die Arbeiten im vollen Gange seien. Im ersten Jahr waren 18 Gebäude im Bau. Dabei handelte es sich mehrheitlich um technische Gebäude, wie Stallungen, Gerätehallen und Werkstätten, die im Laufe der Zeit ihre Funktion verloren und abgebrochen wurden.<sup>12</sup>

Im Oktober rückten die ersten Soldaten der vierten Kompanie des Trainbataillons 19 in Frankenberg ein. Da allerdings die Unterkünfte noch nicht bezugsfertig waren, wurden die Männer im Gasthaus „Hochwarte“ auf der gegenüberliegenden Straßenseite untergebracht.<sup>13</sup> Dieses Gasthaus war bis Anfang der 1990er Jahre in Betrieb, brannte 1993 ab und wurde später abgerissen.

Die noch heute erhaltenen und genutzten historischen Gebäude wurden im Jahre 1914 errichtet. Durch den Kriegsbeginn im Sommer und den damit verbundenen Arbeitskräftemangel infolge der Einberufungen war die Baugeschwindigkeit stark verlangsamt, sodass einige Gebäude erst 1915 und 1916 unter anderem mit Hilfe von etwa 400 französischen Kriegsgefangenen fertig gestellt werden

konnten. Diese aus dem Lager Golzern stammenden Gefangenen wurden hauptsächlich bei Erdarbeiten, beim Straßenbau sowie bei der Errichtung von Be- und Entwässerungsanlagen eingesetzt. So konnte die Sächsische Unteroffizierschule erst im Sommer 1916 ihren Betrieb aufnehmen. Überdies erhielt Frankenberg eine Kriegsgarnison, in der das II. Ersatzbataillon des 5. Königlich Sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 104 „Kronprinz“ einzog, welches später, im November 1917, aufgelöst wurde. Wie bereits die Soldaten des Trainbataillons 19, so mussten auch die rund 2.000 Soldaten des II. Ersatzbataillons noch in Bürgerhäusern und öffentlichen Massenquartieren untergebracht werden. Ihm folgte im Dezember 1917 das Ersatzbataillon des Königlich Sächsischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 106. Die letzte Einheit des sächsischen Heeres, die in Frankenberg während des Ersten Weltkriegs stationiert war, war das Ersatzbataillon des 1. Königlich Sächsischen Fußartillerie-Regiments Nr. 12. Es traf kurz vor dem Waffenstillstand, am 15. Oktober 1918, in der Stadt ein und wurde im April 1919 aufgelöst.

Nach dem Ersten Weltkrieg bemühte sich die Stadt Frankenberg vergeblich, die Garnison zu erhalten, da sie sich hiervon einen ökonomischen Aufschwung versprach. Nach und nach wurden die Einheiten jedoch verlegt oder im Zuge der Demobilisierung aufgelöst. Von 1919 bis 1922 waren in Frankenberg das I. Bataillon des Reichswehr-Infanterie-Regiments 37, das III. Bataillon des Reichswehr-Infanterie-Regiments 38, das aus dem III. Bataillon des Infanterie-Regiments 37 hervorgegangene I. Bataillon des Infanterie-Regiments 11 sowie die Halbeskadron von Mannsbach stationiert. Die letzte Einheit der Reichswehr verließ die Garnison am 12. März 1922. Gleichmaßen wurde die Unteroffizierschule im März 1920 als Folge des Versailler Vertrages aufgelöst.<sup>14</sup>

Die Stadt mietete die gesamte Kasernenanlage, welche auf knapp zehn Hektar 27 Gebäude umfasste. Der Mietzins für diesen Komplex betrug 375.000 Mark jährlich, wobei allerdings eine Anpassung bei einer sich verändernden wirtschaftlichen Lage möglich war. Dass eine militärische Nutzung dieses Areals auch weiterhin in Betracht gezogen wurde, davon zeugt Paragraph 11 des auf zwanzig Jahre angelegten Mietvertrages. Denn dieser schrieb fest, dass nach Beendigung des Mietverhältnisses die Möglichkeit zur Wiederherstellung des Ursprungszustands gewährleistet sein musste. Während des Mietzeitraums kam es aber immer wieder zu Streitigkeiten zwischen der Stadt Frankenberg und dem Landesfinanzamt in Dresden, wobei sich der vom Land erhobene Mietzins als fortwährender Zankapfel erwies.<sup>15</sup>

In kurzer Zeit entstand durch die Weitervermietung ein bunt gemischtes Gewerbegebiet. Mehrere Metall- und Textilbetriebe, Tabakbetriebe, eine Wäscherei, eine Jugendherberge, das Gewerkschaftsheim und vieles mehr hatte sich angesiedelt. Der bedeutendste Betrieb war sicherlich die Metallwerke Frankenberg GmbH. Diese produzierte in

der ehemaligen Trainkaserne ab 1924 zunächst mit 40 Mitarbeitern Fahrzeugteile. Ende der 1920er Jahre steigerte sich die Beschäftigtenzahl auf 700, und es wurden komplette Lieferfahrzeuge der heute noch bekannten Marke „FRAMO“ hergestellt.<sup>16</sup>

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 schlug sich auch in Frankenberg und damit gleichermaßen in der Kaserne nieder. Am 2. Mai 1933 wurde der Frankenberger Gewerkschafter Hermann Fischer in die Wache der vormaligen Unteroffizierschule, direkt hinter dem Stanz- und Ziehwerk, dem heutigen Gebäude Sechs, gebracht und dort in der Nacht vom 9. zum 10. Mai von SA- und SS-Angehörigen ermordet.

Ein Jahr später setzte sich die militärische Nutzung der Anlage fort. Binnen kürzester Zeit wurde den Betrieben gekündigt und sämtliche Gebäude wurden ab dem 1. Juli 1934 innerhalb eines Jahres an die Reichswehr übergeben. Die Stadt hatte dafür zu sorgen, dass die während der gewerblichen Nutzung vorgenommenen baulichen Veränderungen zurückgebaut und dass an den vorhandenen Gebäuden verschiedene Sanierungsarbeiten durchgeführt wurden, was mit nicht geringen Kosten verbunden war. Die Reichswehr errichtete umgehend mehrere Stallungen, Fahrzeughallen und einen weiteren Exerzierplatz.

Ab Oktober 1934 rückten wieder Soldaten in die Frankenberger Garnison ein. Dabei handelte es sich zunächst um die 10. und 11. Batterie der IV. Abteilung des Artillerieregiments 4 respektive der im Oktober 1935 neu aufgestellten I. Abteilung des Artillerieregiments 40. Hinzu kam ab Januar 1936 die Ergänzungsbatterie 9, die für die militärische Ausbildung der „weißen Jahrgänge“ verantwortlich war. Von nun an war der Komplex auch wirtschaftlich wie organisatorisch eine Kaserne und nicht mehr wie noch zur Zeit ihrer Gründung drei unabhängige Anlagen. Mit dem „Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht“ vom 16. März 1935 wurde die Liegenschaft eine Kaserne der Wehrmacht. Anfang August 1935 erhielt die Kaserne den Namen des am 2. August 1934 verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, womit sie den Namen „Hindenburg-Kaserne“ trug.<sup>17</sup>

Schon 1936 war die Liegenschaft zu klein. Zur Unterbringung des III. SS-Totenkopfsturmbannes „Sachsen“, welcher zur Bewachung des nahegelegenen KZ Sachsenburg eingesetzt war, wurde auf der Lerchenstraße ein Gebäude einer ehemaligen Zigarrenfabrik angemietet und zur Kaserne ausgebaut.<sup>18</sup> Nach Verlegung des Konzentrationslagers im Jahre 1937 nach Weimar-Buchenwald erfolgte eine kurze Nutzung der Liegenschaft durch den Reichsarbeitsdienst als Truppführerschule.<sup>19</sup> Anschließend nutzte auch das in Frankenberg stationierte Artillerieregiment das Areal. Ein Kuriosum der Geschichte ist die im Jahre 1941 erfolgte Unterbringung von ehemaligen indischen Kriegsgefangenen, die als Freiwillige in der Legion „Freies Indien“ an der Seite der Wehrmacht kämpfen wollten.<sup>20</sup>

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Anfang Mai 1945, stand die US-amerikanische Armee auf der westlichen Seite der Zschopau in Chemnitz, Auerwalde, Oberlichtenau und Mittweida. Die Rote



Militärischer Alltag Ende der 1930er Jahre: Pferdeappell zwischen den nach 1945 abgebrochenen Ställen



Antreten des Artillerieregiments auf dem Appellplatz (heute Wettiner-Platz), Ende 1930er Jahre

Armee näherte sich Frankenberg von Osten her. Ohne nennenswerte Gefechte wurde die Stadt und damit auch die Kaserne von den sowjetischen Streitkräften besetzt. Über den Verbleib der Frankenberger Wehrmachtseinheiten ist bislang wenig bekannt. Die in der Kaserne wohnenden Familien von Wehrmachtangehörigen waren nun gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen.<sup>21</sup>

18 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 34; Chronik (wie Anm. 11), S. 52.

19 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 34 f.

20 Ebenda, S. 35.

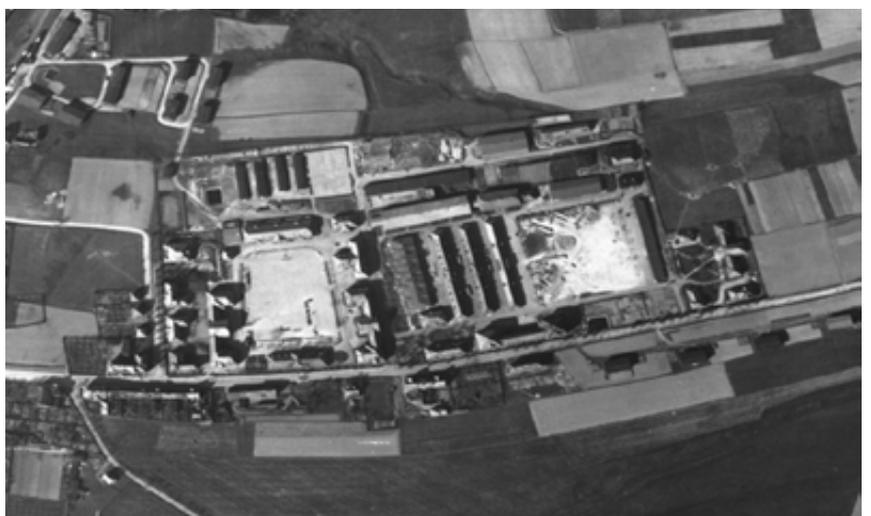
21 Ebenda, S. 36.

Die Rote Armee verließ die Liegenschaft aber bereits 1946 wieder. In einem Schreiben des Landkreises Flöha an die Landesverwaltung Sachsen



Hindenburgkaserne, Postkarte, um 1937/38  
Stadtarchiv Frankenberg/Sa.

Kasernenareal in Frankenberg im Luftbild der Royal Air Force, 1945



Das Wirtschaftsgebäude (heute Gebäude 10) wies Anfang der 1990er Jahre einen enormen Sanierungsstau auf



- 22 Ebenda.  
 23 Ebenda, S. 37; Chronik (wie Anm. 11), S. 53.  
 24 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 37 f.; Chronik (wie Anm. 11), S. 53.  
 25 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 38; Chronik (wie Anm. 11), S. 37, 53; Andreas Bier/Stefan Henninger (Hrsg.): Ein langer Weg. Geschichtliches und Geschichten von dem Artillerieregiment „Albert Hößler“, Frankenberg 1984, S. 42 f.  
 26 Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 37 f.  
 27 Ebenda, S. 40 f.  
 28 Ebenda, S. 44; Chronik (wie Anm. 11), S. 55.

wird berichtet, dass in der Kaserne sämtliches Inventar, auch Öfen, Lichtschalter, Doppelfenster, Wasserleitungen und Ähnliches entfernt und abtransportiert wurde.<sup>22</sup>

Zunächst war nach dem Krieg eine zivile Nutzung des Grundstücks angedacht. Ab 1949 übernahm dann aber das Polizeipräsidium Chemnitz die Gebäude, um verschiedene Polizeieinheiten unterzubringen. Diese wurden in die 1952 gegründete Kasernierte Volkspolizei (KVP) eingegliedert. Die KVP ließ ein Jahr später ein Kultur- und Klubhaus bauen, das auch unter dem Namen „Erich-Weinert-Halle“ bekannt ist.<sup>23</sup>

Nach Gründung der Nationalen Volksarmee (NVA) im März 1956 begannen für das Areal an der Äußeren Freiburger Straße umfangreiche Planungs- und Bauarbeiten. Aus den Entwürfen der NVA von 1957/58 geht hervor, dass zunächst ein Divisionsstab geplant wurde. Realisiert wurden letztlich ein Regimentsstab, eine Werkstatt und andere Gebäude. Auch errichtete die Armee Wohnungen auf der Pestalozzistraße. Die NVA stationierte in Frankenberg anfänglich das Flak-Regiment 14, welches aber bereits 1959 wieder aufgelöst wurde. Anschließend erfolgte die Nutzung der Kaserne als eine Ausbildungseinrichtung für die Offizierschüler der Motorisierten Schützen. Von 1963 bis 1980 war der Kasernenkomplex zudem eine Ausbildungsstätte für Panzerfahrer und -kommandanten des im Süden der DDR gelegenen Militärbezirks III. Im Oktober 1963 vollzog sich schließlich die Verlegung des Artillerieregiments 7 der 7. Panzerdivision (NVA) von Zittau nach Frankenberg, wo dieser Truppenteil bis zu seiner Auflösung im März 1991 auch verblieb.<sup>24</sup>

Bis etwa Mitte der 1970er Jahre blieb der Komplex an der Äußeren Freiburger Straße namenlos. Am

1. März 1974, dem Jahrestag der Gründung der NVA, erhielt sie den Namen „Albert-Hößler-Kaserne“.<sup>25</sup> Dieser war ein heute weitgehend vergessener Widerstandskämpfer aus der Region Burgstädt, welcher im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) gegen die Anhänger Francisco Francos (1892–1975) kämpfte und 1937 verwundet wurde. Fünf Jahre später wurde Hößler im Rahmen einer geheimdienstlichen Mission für den sowjetischen NKWD durch die Gestapo im Zusammenhang mit der Enttarnung der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ verhaftet und schließlich ohne Gerichtsverfahren ermordet.

Die Kaserne an der Lerchenstraße wurde zu DDR-Zeiten zunächst von der Aufklärungskompanie 7 und später durch die Geschosswerferabteilung 7 genutzt, jedoch von der NVA im Frühjahr 1990 geräumt.<sup>26</sup> Während das Hauptgebäude dem Verfall preisgegeben ist, werden die technischen Gebäude durch das Gewerbe und den Bauhof der Stadt genutzt.

Mit dem Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland bekam die Bundeswehr die Verantwortung für die Frankenger Kaserne. Die 7. Panzerdivision (NVA) in Dresden wurde aufgelöst und die Heimatschutzbrigade 37 „Freistaat Sachsen“ aufgestellt. Nur wenige Tage nach der Außerdienststellung des Artillerieregiments 7 erfolgte am 1. April 1991 die Aufstellung des Panzerartilleriebataillons 375. Für die Gebäude und Anlagen an der Äußeren Freiburger Straße bedeutete dies eine erneute Zäsur. Unterkünfte- und Stabsgebäude wiesen einen erheblichen Sanierungsstau auf. Die technischen Anlagen entsprachen nicht mehr den militärischen Anforderungen. Auch Umweltauflagen mussten umgesetzt werden.

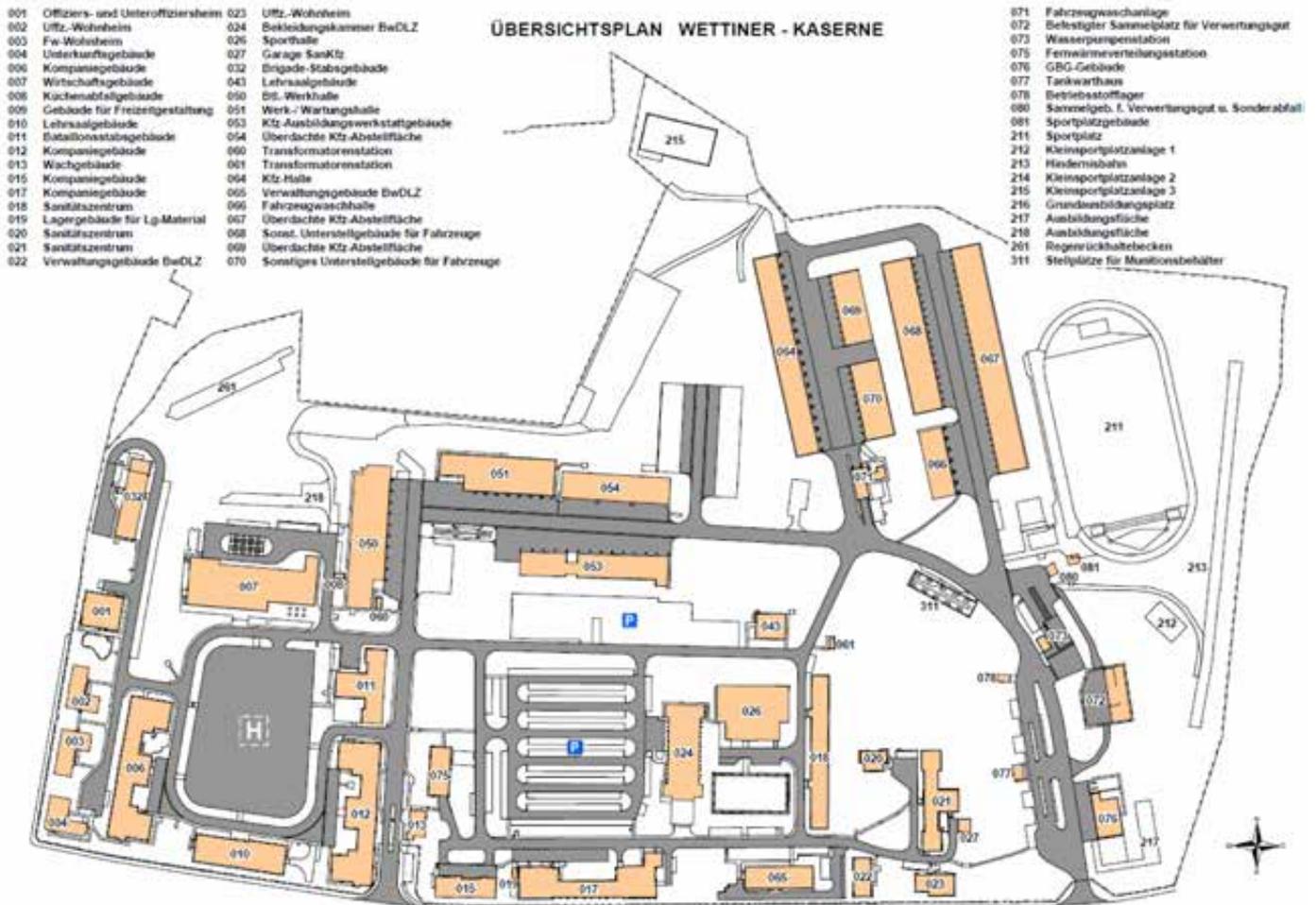
Der militärische Betrieb lief trotz aller Umbrüche weiter. Von 1991 an wurden Wehrpflichtige nach Bundeswehrstandard eingezogen und ausgebildet. Waffen und Gerät der NVA wurden nach und nach durch bundeswehreigenes Material ersetzt. Das Artilleriebataillon bekam sein Hauptwaffensystem, die Panzerhaubitze M 109, die Ausbildung daran begann unmittelbar.

Ab 1992 verwandelte sich die Kaserne in eine gewaltige Baustelle. Die historischen Gebäude aus dem Jahre 1914 erhielten eine neue Dacheindeckung, Fenster, Türen, Fußböden und sämtliche Installationen wurden erneuert. Dabei waren umfangreiche Denkmalschutzaspekte einzuhalten. Neu errichtet wurden ein Sportplatz, eine Tankstelle, eine Sporthalle mit Kleinsportfeld, ein Wachgebäude mit Toreinfahrt, ein Zentralparkplatz sowie zwei Instandsetzungshallen. Außerdem wurde das Wasserversorgungsnetz, das Abwassersystem und die Fernwärmeversorgung bei vollem Betrieb erneuert. Bis zum Abschluss der Bau- und Sanierungsmaßnahmen im Jahre 2001 wurden mehr als 70 Millionen Euro investiert.<sup>27</sup>

Einen neuen Namen erhielt die Kaserne am 3. November 1992. Nach dem Sächsischen Herrscher-geschlecht trägt sie seitdem den Namen „Wettiner-Kaserne“.<sup>28</sup> Im Jahr 2000 wurde auf Betreiben des damaligen Kasernenkommandanten und heutigen Bürgermeisters der Stadt Frankenberg, Thomas Fir-

Wettiner-Stein auf dem zentralen Platz der Kaserne





menich, auf dem zentralen Platz der Kaserne der Wettiner-Stein enthüllt. Eingerahmt von Rochlitzer Porphyrit – einem vulkanischen Gestein – wird auf einer Emailtafel an die lange Geschichte des Hauses Wettin erinnert. Auf der Rückseite prangt das große Wappen des Herrscherhauses. Der große Ausbildungsplatz im Zentrum des Kasernenkomplexes erhielt gleichzeitig den Namen „Wettiner-Platz“.

Im Juni 1995 konnte der Stab der Panzergrenadierbrigade 37 und die dazugehörige Stabskompanie von Dresden kommend, frisch sanierte Gebäude in Frankenberg beziehen.<sup>29</sup> Am ursprünglichen Standort, der Albertstadt-Kaserne in Dresden, zog die Offizierschule des Heeres ein, weshalb der Brigadestab wie auch die Stabskompanie schlussendlich weichen mussten.

Seit 1991 waren in der Wettiner-Kaserne außerdem noch weitere militärische Dienststellen beheimatet, welche allerdings nicht originär zur Brigade 37 gehörten. Dies waren die 4. Kompanie des Feldjägerbataillons 701, das Kraftfahrausbildungszentrum, der Fernmeldesystembezirk 702/2, das Standortsanitätszentrum sowie die Sportfördergruppe Frankenberg.<sup>30</sup> Im Herbst 2004 wurden Pläne bekannt, wonach im Rahmen einer Bundeswehrreform ein Standort in Sachsen geschlossen werden sollte. Auch für Frankenberg stand die Ampel lange Zeit auf „Gelb“. Zum Erhalt des Standortes hat sicherlich eine sehr schnell organisierte Demonstration auf dem Frankenger

Marktplatz beigetragen. Am 3. November demonstrierten laut dem Frankenger Amtsblatt rund 1.500 Bürger der Stadt für den Erhalt des Bundeswehrstandorts.<sup>31</sup> Auf der Kundgebung sprach auch der damalige sächsische Ministerpräsident, Prof. Dr. Georg Milbradt. Für Frankenberg hatte sich der Einsatz gelohnt, denn schlussendlich fiel die Garnison Schneeberg der Reform zum Opfer und wurde geschlossen.

Eine so komplexe bauliche Anlage wie die Wettiner-Kaserne muss sich ständig den aktuellen Bedürfnissen anpassen. So wurde 2006 ein völlig neues Wirtschaftsgebäude mit Truppenküche errichtet. Im Technischen Bereich entstanden neue Hallen zur Unterbringung von Fahrzeugen und Gerätschaften. In den 2010er Jahren wurden die Unterkunftsgebäude, die bereits in den 1990er saniert wurden, erneut zum aktuellen Unterkunftsstandard umgebaut. Gegenwärtig ist für eine Stabsabteilung der Panzergrenadierbrigade 37 ein komplett neues Gebäude in Bau.

Die Verbundenheit der Stadt Frankenberg mit der Bundeswehr erfuhrt im Jubiläumsjahr der Brigade eine besondere Würdigung. Auf Beschluss des Stadtrats verlieh der sächsische Innenminister Prof. Dr. Roland Wöllner der Stadt am 19. Juli 2021 im Beisein der Bundesministerin der Verteidigung, Annegret Kramp-Karrenbauer, des sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer sowie ehemaliger Brigadekommandeure als erster Stadt Deutschlands den offiziellen Beinamen „Garnisonsstadt“.

29 Claus Heinrich Gattermann: Von Sachsen an den Hinduksch. Die Geschichte der Panzergrenadierbrigade 37, Norderstedt 2013, S. 38 f.; Rau/Ullrich (wie Anm. 1), S. 44 f.; Chronik (wie Anm. 1), S. 55.

30 Standort Frankenberg/Sa. (wie Anm. 1), S. 7.

31 Frankenger Amtsblatt vom 12. November 2004.

**Autor**  
Hauptmann Martin Kaiser  
Panzergrenadierbrigade 37  
Wettiner-Kaserne  
Frankenberg/Sa.  
martin4kaiser@bundeswehr.org